

anzuvertrauen. Dieser Entschluß erhielt angesichts der Nähe Jesu, die eine heilschaffende war und in einem letzten Knechtsdienst endgültige Gemeinschaft der Sünder mit dem Gott der vergebenden Liebe heraufführte, eine neue Dimension. Im Annehmen der ihr angebotenen Gnade Jesu ging er im Augenblick der Hingabe ihrer Opfergabe aus einer Erfahrung der Liebe Gottes hervor, wie sie sie bisher nicht gekannt hatte, und es ergriff sie ein Verlangen nach diesem Gott, das sie alles Irdische und sich selbst vergessen ließ. So erst versteht man das seherische Wort Jesu, in dem sich ihm für die Jünger die Zukunft enthüllte: „Amen, ich sage euch!“ Ob sie es verstanden haben? Wohl später erst. Sonst hätte sich ihnen der Lobpreis Elisabeths bei ihrer Begegnung mit Maria auf die Lippen drängen müssen: „Selig, die geglaubt hat, daß in Erfüllung gehen wird, was ihr gesagt worden ist vom Herrn“ (Lk 1, 45).

Die Perikope kennzeichnet genau unsere Heilssituation. Betroffen von ihr sind zunächst die Gläubigen, alle, die sich zum Gott des Heiles bekennen, die im neutestamentlichen Tempelbezirk, in der Kirche, ihren Aufenthalt haben. Alle müssen zum Opferdienst in dieser Kirche beitragen, der vom einzigen Opfer Christi in der Kraft des Geistes getragen wird. Es werden von den Christen viele Gaben in den „Opferkasten“ geworfen. Heilschenkend ist nur eine einzige: die vertrauende Übergabe des Lebens an den Gott der vergebenden Liebe in der Entäußerung von allem, im tiefsten von sich selbst. Diese Übergabe muß alle anderen Opfergaben umfassen, sonst bleiben sie wertlos und verführen zu verhängnisvollen Absicherungen. Wie oft wird das „Amen, ich sage euch“ des Herrn angesichts der vielen Spenden der Christen wohl gesprochen werden?

Friedrich Wulf SJ

LITERATURBERICHT

Das Verstehen und Meditieren von geistlichen Bildern und Texten der christlich-abendländischen Tradition

Kritische Bemerkungen zu neuerer Meditationsliteratur

Zwei Kriterien sind an die so reichlich angebotene Meditationsliteratur von heute anzulegen. *Einmal* das des Existenzbezugs. Wohin führt die Meditation? in die Mitte des Christentums? in eine psychologische Selbstwerdung? in Identität und körperlich-seelisches Wohlgefühl? in buddhistische Welterfahrung? in kulturflüchtiges Naturerleben? in einen revolutionären Protest? oder wohin sonst? Darüber ist in dieser Zeitschrift schon manches geschrieben worden! Untrennbar davon stellt sich die *zweite Frage* nach dem Niveau der Meditationen. Was kauft man für teures Geld? Haben Autor und Verlag die Mühen investiert, die zur Erschließung notwendig sind? Oder geht es nur um Sentiment, Nostalgie und damit um Geldverdienen anhand schöner Texte und Bilder?

1. Die Treue zum Zeugnis – ein Bild Hildegards von Bingen

Im Scivias-Kodex der hl. Hildegard findet sich folgendes Bild: Eine goldene, kreisrunde Scheibe, auf einem größeren, blau-silbernen Kreis; aus der Goldscheibe tritt eine Menschengestalt entgegen, in leuchtendem Saphir-Blau, die offenen Hände dem Betrachter entgegenhaltend. Kreisende Wellenlinien durchfluten beide Scheiben. Das Ganze ruht auf einem satten, vom Girlandenband umkränzten blauen Hintergrund. Dazu Hildegard selbst:

– Das ist der Sinn der Geheimnisse Gottes, daß klar erschaut und erkannt werde, welches die Fülle sei, die ohne Ursprung ist . . . Deshalb siehst du ein überhelles Licht. Makellos, ohne Abstrich und Minderung und Täuschung sinnbildet es den Vater. Und darin eine saphirblaue Menschengestalt. Makellos, ohne Härte des Neides und der Bosheit zeichnet sie den Sohn, der seiner Gottheit nach vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt, seiner Menschheit nach in der Zeit zur Welt geboren wurde. Seine Gestalt brennt durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe. Makellos ohne Dürre finsterer Sterblichkeit weist sie auf den Heiligen Geist . . . So erkenne denn den Einen Gott in drei Personen, o Mensch¹.

Der Büchermarkt bietet zwei Vorlagen an, die das Bild Hildegards meditieren. Unter dem Namen Johannes Bours wird ein Text mit dem Titel: „Sammlung. Zu einem Mandala aus dem Scivias-Kodex“ verkauft². Mandala wird darin definiert als „Ein Meditationsbild des Weges zum ‚Selbst‘, zur Mitte des eigenen Wesens, oder aber ein Meditationsbild des Kosmos mit seinem anziehenden und ausstrahlenden Zentrum . . . Im Meditieren . . . können die diffusen, sich zerstreuenen Kräfte unserer Psyche gesammelt und zur Einheit und Mitte zusammengeführt werden“. Der kurze Meditationstext konzentriert sich auf „Christus, umstrahlt von göttlicher Herrlichkeit, Herz und Mitte aller Welt, das innerste Leben der Schöpfung, das innerste Leben in mir.“ Das Wort und auch die Sache: „Dreifaltigkeit“ fehlen.

Wohl davon abhängig ist ein zweiter Text aus den „Meditationsgottesdiensten“ von Alois Albrecht³. Diese Meditation geht aus von der Selbstbesinnung: „Uns niederzulassen, Herr / sind wir hier / in unsere Mitte, / in unsere Tiefe, / in unseren Grund, / dorthin, wo wir an dich grenzen, / unser Leben / an dein Leben rührt“ (das wiederkehrende Anfangs-Gebet). Das Bild wird beschrieben als: „Das Rund des Alls, / die Schöpfung, / der Kosmos, / das Ganze aller Dinge / dargestellt, / von außen nach innen. / Vor allem die Mitte, / und was die Mitte birgt, / muß uns interessieren / . . . Christus, / der Lebendige, / der Auferstandene . . . /“.

¹ Hildegard von Bingen, *Wisse die Wege. Scivias*. Nach dem Originaltext des illuminierten Rupertsberger Kodex ins Deutsche übertr. und bearb. von Maura Böckeler, Salzburg 1954, 154–157; die Wiedergabe des Bildes auf Seite 37.

² *Materialien zur Bildmeditation*. Dias – Anregungen – Entwürfe hrsg. von Friedemann Fichtl. Gekürzte Sonderausgabe, Freiburg, Gelnhausen 1976, 121–122; vgl. GuL 50 (1977) 158 f.

³ *Neuwerden aus seinem Wort*. Meditationsgottesdienste, Stuttgart 1976, 68–75, wobei das Bild ausdrücklich als Mandala gekennzeichnet ist.

Aus der Rückfrage bei Bours ergab sich folgendes. Die oben zitierte Vorlage ist die Wiedergabe einer Meditationskarte mit dem anders lautenden Titel: „Christus im Glanz der Dreifaltigkeit. Tafel aus dem . . .“ Der Autor schrieb mir dazu: „Daß in der Veröffentlichung im Ringbuch als Überschrift ‚Sammlung‘ steht, geht auf die Herausgeber zurück, nicht auf mich!“ Auch der Text zeigt im Ringbuch wesentliche Änderungen gegenüber der als Vorlage benutzten Meditationskarte. Neu ist z. B. die Überschrift „Das Mandala als Sinnbild und Übungsfeld.“ Neu ist die Akzentuierung: „Es ist ein Meditationsbild des Weges zum ‚Selbst‘, zur Mitte des eigenen Wesens, oder aber ein Meditationsbild des Kosmos mit seinem anziehenden und ausstrahlenden Zentrum . . . Im meditierenden Anschauen des Mandalas wird der Mensch eingeladen, ‚zu sich selbst zu kommen‘ – oder den Kosmos als geordnete . . . Schöpfung zu erfahren.“ Aussagen, die im Text der Bours’schen Meditationskarte an den Ursprung des Bildes erinnern: „Abglanz des dreifaltigen Gottes“, sind gestrichen.

Noch deutlicher wird die, wie uns scheint, wesentliche Verkürzung durch den Vergleich mit dem längeren Urentwurf der Meditationskarte von Bours, ein Privatdruck, der den ganzen Reichtum der Hildegardschen Vision breit entfaltet.

Die von Hildegard her berechnete Konzentration auf die Christusgestalt wird in der zum Verkauf angebotenen Meditations-Vorlage zu einem Mandala der Selbstfindung, der Sammlung mit christologischem Einschlag. Die Dreifaltigkeitsschau der Heiligen ist vergessen. Was Wunder, daß auch die Meditation von Alois Albrecht nichts mehr davon weiß.

Woran liegt es, daß man Wesenselemente, ja sogar die Wesensmitte der Hildegardschen Vision ignoriert? Wie ist eine solche Verkennung dessen möglich, was die Seherin von Bingen schaute, aufschrieb und dann malen ließ oder vielleicht sogar selbst malte? Alles Denken und Sprechen von Gott braucht Bilder und Worte; und diese sind aus menschlichen Erfahrungen genommen. Der Kreis, das Mandala, ist zweifellos eines der großen archetypischen synthetischen Bilder der Menschenseele, in denen Urerfahrungen gemacht wurden. Hildegard sieht in diesem, ihrem archetypischen, „psychischen Material“ den dreifaltigen Gott. Sie benutzt (natürlich nicht bewußt) das Alphabet ihrer eigenen Innerlichkeit, um Gott zu beschreiben, um Gott zu sehen. Darf man, ohne Hildegard zu mißdeuten, das Alphabet allein buchstabieren und dabei die Aussage beiseite lassen, die Hildegard damit machen will? Das wäre so, als ob man die Farben eines Bildes auf ihre physische Qualität untersucht und dann behauptet, damit sei das beschrieben, was der Maler mit diesen Farben darstellen wollte.

Auf keinen Fall wollte Hildegard mit dem Bild eine „Ikone des Selbst“ malen, sondern eine des dreifaltigen Gottes. Wer Hildegards Bild meditieren will und nicht irgendein Mandala, wo Buddha, Shiva, Jesus oder Albert Schweizer auswechselbar sind, muß sich zuerst an ihren eigenen Text halten:

– So erkenne, o Mensch, in diesen drei Personen deinen Gott, der dich erschuf in der Kraft seiner Gottheit und dich vom Verderben erkaufte . . . Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

Die glossierten Meditationsvorlagen aber setzen den Akzent auf Selbstfindung.

Sie sind in Gefahr, beim Alphabet stehen zu bleiben, statt die Schau der Heiligen zu lesen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß das gleiche Hildegardbild auf einem Bändchen zu stehen kommt, das den Titel trägt: „Der Meister in dir“⁴. Hildegards Intention aber geht nicht auf den „Meister in dir“, sondern auf den „Meister vor dir“, den „Meister über dir“, den „Meister dir gegenüber“, den dreifaltigen Gott. Es ist eine „Ikone der Anbetung“ und keine „Ikone des Selbst“.

Die Betonung des Selbst in der religiösen Erfahrung führt in die Nähe der Mystik-Deutung, die der berühmte C. G. Jung-Schüler Ernst Neumann⁵ gibt, wenn er meint, das Mystische liege „in der Begegnung des Ich mit dem Archetypischen, den Numina und dem pleromatisch umgestalteten Numinosen . . .“; die Hoch-Mystik, die End-Mystik aber sei dort, wo die „diskontinuierliche Begegnung mit dem Selbst“ in eine „dauernde Transparenz“ hin überschritten sei. „Die mystische Transparenz der Welt gleicht einer umfassenden Lichtausbreitung des Selbst, und das Ich begegnet nun dem Numinosen überall und jederzeit.“ Was auf den ersten Blick wie eine schlichte Verkenntung aussieht, daß das „Alphabet der Mystik“ (die archetypische Innenerfahrung des Mandala) der „Aussage der Mystik“ (der dreifaltige Gott) vorgezogen wird, kann sich als eine Verkürzung der christlichen Heilsbotschaft entpuppen: Gott ist nicht mehr der, der „mich“ frei anspricht, anruft und Gemeinschaft mit sich anbietet, sondern „das Unerklärbare, daß die Mitte des Menschen als ein unbekannt Schöpferisches in ihm lebt . . .“, ein „Unbekanntes, das am Ursprung steht und das über das Erlöschen des Ich (im Tod) hinausreicht“.

Zurück zum Mandala aus dem Scivias-Kodex der hl. Hildegard⁶. Die in der heutigen Meditationsliteratur aufgezeigte Akzentverlagerung kann in gefährlicher Weise in die Nähe einer Mystik-Deutung geraten, die das Christentum auflöst. Ob nicht mancher Impuls einer in sich guten Meditationsbemühung ähnlichen Mißdeutungen des Christentums Vorschub leistet? Darüber soll in einigen Fortsetzungen gehandelt werden.

Josef Sudbrack SJ

⁴ Emmanuel Jungclausen, *Der Meister in dir. Entdeckung der inneren Welt nach Johannes Tauler*, Freiburg 1975; vgl. Gul 49 (1976) 178–191.

⁵ Was der Autor in seinen wichtigen umfangreichen Forschungen: „Ursprungsgeschichte des Bewußtseins“, München 1974 und: „Die große Mutter“, Zürich 1956, gesammelt hat, wird in dem Aufsatz „*Der mystische Mensch, in Kulturentwicklung und Religion*“, Frankfurt 1978, auf die Frage des religiösen Menschen hin kondensiert. S. 122; 134 f.; 143 f.

⁶ Die Schriften der hl. Hildegard, die z. T. in mustergültigen Übersetzungen vorliegen, sind für den modernen Menschen nicht leicht zu lesen. Um so mehr muß man dankbar sein, daß eben, ein Jahr vor der 800-Jahr-Feier ihres Todestages, eine vorzügliche Auswahl aus ihren Schriften auf den Markt gekommen ist: Hildegard von Bingen, *Mystische Texte der Gotteserfahrung*; hg. u. eing. von Heinrich Schipperges. Olten – Freiburg, Walter-Verlag 1978. 216 S., Ln. DM etwa 28,-. Eine Einleitung führt ein in die Eigenart ihrer Mystik, die ganz auf das Objektive gerichtet ist. Auch die Texte selbst – von Gott ausgehend, auf den Menschen zugehend, und ihn zurückführend zu Gott – sind feinsinnig ausgewählt und werden gut eingeführt; nur manchmal überwiegt das poetisch-kosmologische Element vor dem personal-dogmatischen. Nicht nur Verehrern Hildegards, auch denen, die echte christliche Mystik suchen und nicht bei Mißdeutungen stehen bleiben möchten, sei das Buch warm empfohlen.